

# Ort des Erinnerns und der Mahnung

## KZ-Waggon-Projekt für Gedenkstätte an die Opfer des 11. April 1945 im Wandrahmpark übergeben

us **Lüneburg**. Als einen „besonderen Platz des Erinnerns“ und wichtigen Ort, „an dem das Grauen der Nazi-Zeit erfahrbar gemacht wird“ – mit diesen Worten bezeichnete Oberbürgermeister Ulrich Mädge den historischen Güterwaggon, der gestern offiziell als Mahnmal an die Opfer des Verbrechens vom 11. April 1945 dem Lüneburger Museum übergeben wurde. Im Beisein zahlreicher Gäste, die an den neuen Gedenkort im Wandrahmpark gekommen waren, mahnte Mädge, sich gegen Antisemitismus und Fremdenhass aufzustellen und aus der Geschichte zu lernen.

„Ich bin glücklich, dass wir für diese Erinnerungsarbeit diesen Platz gefunden haben“, sagte Mädge mit Blick auf den herausgehobenen Standort des Waggon. In einem Waggon gleichen Typs sollten im April 1945 Häftlinge vom KZ-Außenlager Wilhelmshaven ins KZ Neuengamme transportiert werden. Auf seiner Fahrt dorthin wurde der Zug am 7. April am Lüneburger Bahnhof von alliierten Bombern angegriffen. Die Überlebenden wurden auf ein Feld nahe des Bahnhofs getrieben, dort am 11. April von ihren Bewachern erschossen und in einem Massengrab unweit der Gleise verscharrt. Erst am 27. September 1945 fand die Umbettung der Leichname statt. Das Ehrenmal im Tiergarten erinnert an diese Opfer.

Die Geschichtswerkstatt Lüneburg nahm sich dieses Themas an, zunächst 1999 in der



Für das gemeinsame Projekt von Stadt, Museum, Geschichtswerkstatt und Job-Sozial setzten sich (v.r.) Michael Elsner, Sibylle Bollgöhn, Ulrich Mädge, Dr. Heike Düselder und Michael Raykowski ein.

Foto: be

von ihr veröffentlichten Gedenkschrift über Kriegsverbrechen in Lüneburg, wie Sibylle Bollgöhn von der Geschichtswerkstatt ausführte. „Die Gedenkschrift gab auch den Anstoß, einen Güterwaggon gut sichtbar und zentral als Gedenkstätte für die Opfer der nationalsozialistischen Herrschaft aufzustellen“, sagte Bollgöhn. Im Dezember 2005 erwarb die Einrichtung einen Waggon aus dieser Zeit von der Arbeitsge-

meinschaft der Verkehrsfreunde Lüneburg, doch erst 2013 konnte mit der Realisierung des Projekts begonnen werden.

Neben finanzieller Unterstützung aus dem EU-Sozialfonds und Mitteln der Sparkassenstiftung waren es vor allem Projektmitarbeiter von Job-Sozial, die den Waggon in einem eigens dafür gestarteten Projekt restaurierten und das Gleisbett im Wandrahmpark anlegten. 40 Arbeitslose waren zeitweise

an dem Projekt beteiligt, knapp die Hälfte von ihnen haben zwischenzeitlich wieder eine Beschäftigung gefunden, wie Michael Elsner, Geschäftsführer von Job-Sozial und Neue Arbeit berichtete. „Sie haben einen ganz besonderen Wert geschaffen und der Stadt geschenkt“, würdigte Elsner die Arbeit des Teams um Projektleiter Michael Raykowski.

Dr. Heike Düselder, Leiterin des Lüneburger Museums, hob

die Bedeutung des Waggon-Mahnmals für die Geschichte der Stadt hervor. Dabei gelte es, diese so aufzubereiten und mit dem Objekt zu dokumentieren, „dass es zur Erinnerung, zum Gedenken und zur Mahnung beiträgt“. Der Waggon soll deshalb auch nicht als begehbare Dokumentationsstelle eingerichtet, sondern lediglich mit einer Informationstafel versehen werden. Auch der Standort, parallel und in Nachbarschaft

zu den Gleisen des Lüneburger Bahnhofs, sei bewusst gewählt worden.

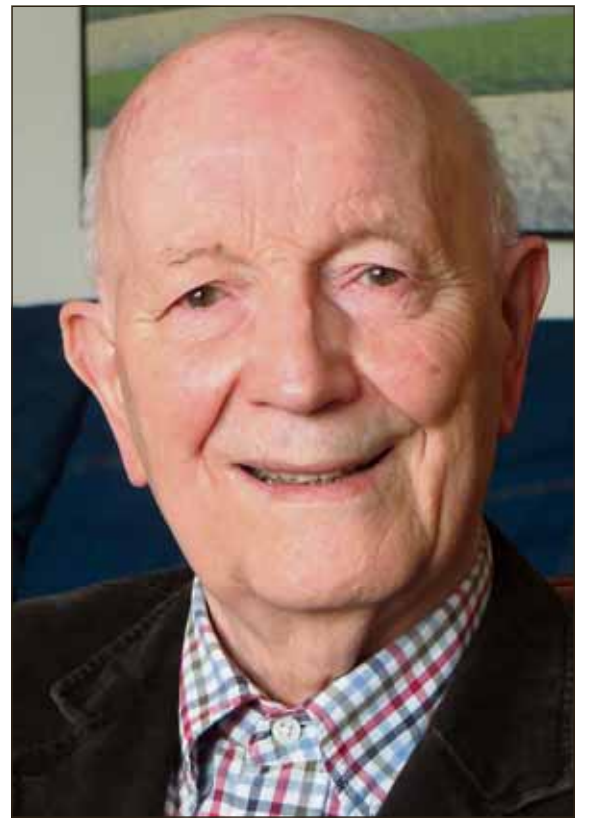
Auf den Standort des Waggon ging Dr. Düselder auch mit Blick auf seine unmittelbare Nähe zu der Pferde-Plastik ein. „Ich plädiere nicht dafür, Denkmäler verschwinden zu lassen“, sagte die Museumsleiterin. Das wiederum fordert die Antifaschistische Aktion Lüneburg/Uelzen. Sie kritisiert, dass die Bronzestatue, die Lüneburgs NS-Gauleiter Otto Telschow in seinen Besitz gebracht hatte, in den 50er-Jahren im Wandrahmpark ohne kommentierende Hinweise aufgestellt wurde.

Das soll nun geändert werden, wie Dr. Düselder bei der Veranstaltung erklärte. Die Nähe der beiden Erinnerungsorte aber sei aus ihrer Sicht dennoch zu verantworten: „Für das Museum sind es zwei wichtige Objekte zur Dokumentation der NS-Zeit in Lüneburg, die dazu beitragen können, die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit zu fördern“. Es gehe dabei nicht um die Verschönerung des Stadtbildes, sondern um die Bewusstmachung von Erinnerung in Verantwortung.

„Gegen das Vergessen“ lautet auch der Titel einer Veranstaltung der Lüneburger Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes und der Antifaschistischen Aktion Lüneburg/Uelzen. Sie wollen am 11. April um 15 Uhr am Ehrenmal im Tiergarten der Opfer des 11. April 1945 gedenken.



Die britische Besatzungsmacht holte ehemalige Nazis zusammen, sie mussten die verscharrten Leichen bergen, umbetten und würdig bestatten.



Repro: be Wilhelm Othmar hat den KZ-Zug auf dem Bahnhof gesehen.

# Das lange Sterben auf Gleis 31

Bomben fallen auf Zug mit 390 KZ-Häftlingen – LZ startet Serie zum Kriegsende vor 70 Jahren (Teil 1)

Die letzten Kriegswochen, der Einmarsch der Engländer, die Kapitulation, der Neuanfang. Die LZ startet heute eine Serie zum Ende des Zweiten Weltkrieges, das sich am 8. Mai zum 70. Mal jährt. Neben neuen Recherche-Ergebnissen, unveröffentlichten Bildern, Ton- und Videodokumenten kommen Zeitzeugen zu Wort. Die LZ-Serie beginnt mit der Bombardierung des KZ-Zuges auf dem Lüneburger Bahnhof am 7. April. Eines der dunkelsten Kapitel der Stadtgeschichte.

Von Carlo Eggeling

**Lüneburg.** 7. April 1945, Gleis 31 des Lüneburger Güterbahnhofs. Aus Richtung der Scharnhorst-Kaserne fliegen amerikanische Maschinen heran. Bomben fallen auf Wilschenbruch, das Rote Feld, den Bahnhof. Dort steht ein Zug mit 390 KZ-Häftlingen. Die Bewacher hätten den Zug schützen können, ein rotes Kreuz auf dem Dach. Sie hätten erlauben können, dass die Männer Schutz suchen. Doch der dänische SS-Mann Gustav Alfred Jepsen und die vermutlich 17 Marine-Soldaten, die den Zug begleiten, dulden es nicht.

Einer der Überlebenden ist Henri Didier. Er erinnert sich später: „Ich blicke mich um, es herrscht ein unbeschreibliches Chaos, verbogene Schienen, zertrümmerte Waggons, alles ist verworren. Überall liegen Leichen.“ Die Überlebenden werden zu einem nahen Feld gebracht. Niemand darf aufstehen, als es doch einer versucht, wird er erschossen.

Die Grausamkeit der Bewa-

cher schildert auch Helmut Pless in seinem Buch Lüneburg '45. Dort erzählt der Lüneburger Eisenbahner Joachim Raczk: „Durch Feuer und Qualm höre ich Menschen schreien. An mir schleppen sich einige Häftlinge vorbei. Sie rufen nach Wasser. Ich gehe an die Leitung, fülle den Eimer.“

Der Lüneburger Manfred Messer hat die Geschichte erforscht, in Archiven gefahndet.

Der 72-jährige, ehemaliger Soldat, hat Luftbilder ausgewertet, die die Alliierten nach dem Bombenangriff gemacht haben, er sagt: „Ich glaube nicht, dass der Zug direkt getroffen wurde.“ Es gibt Aussagen von Häftlingen, die anderes beschreiben, wie eben die von Didier.

Eigentlich hatte das große Sterben schon früher begonnen. Der Zug kommt aus Wilhelmshaven. Das Konzentrationslager Neuengamme bei Hamburg unterhält am Alten Banter Weg ein Außenkommando. 1100

Mann sind dort eingesperrt, sie müssen in einer Werft schuften. Als die Front näher rückt, will die SS das Lager räumen. Vor allem aus dem Krankenrevier stammen die Männer, die in den Zug Richtung Lüneburg gepfercht werden.

Der belgische Häftling Albert de Clercq ist als Schreiber dabei, 390 Männer zählt er: Franzosen, belgische Widerstandskämpfer, ungarische Juden, Italiener, Jugoslawen, Polen, Russen. Mit vier Waggons startet der Zug am 3. April nach Bremen. Die Häftlinge müssen die Weser mit einer Fähre passieren, Brücken sind zerstört. Weiter geht es in fünf Wagen.

Die Zustände sind ekelhaft. Es gibt keine Toiletten, die Männer müssen ihre Notdurft in den Wagen verrichten. Sie leiden an Krankheiten und Entkräftung. Manfred Messer sagt: „Es waren 72 Tote an Bord, als

*„Ich blicke mich um, es herrscht ein unbeschreibliches Chaos, verbogene Schienen, zertrümmerte Waggons, alles ist verworren. Überall liegen Leichen.“*

Zeitzeuge Henri Didier

der Zug in Lüneburg ankam; das hat Jepsen später in seinem Prozess ausgesagt.“

Wilhelm Othmar, heute 87 Jahre alt, sagt, er habe den Zug am 7. April gesehen. „Wir waren 150 Offiziersanwärter der Kavallerie und sollten an dem Tag verlegt werden.“ Doch bevor es nach Warnemünde geht, steht der Zug der Soldaten und ihren Pferden neben den Häftlingen: „Wir konnten in die offen stehenden Türen blicken, Kranke waren da, ein unglaublicher Gestank.“ Ältere Kameraden hätten den Männern Wasser gegeben. Ungeachtet der Pöbeleien des SS-Manns Jepsen. Othmar und die anderen verlassen den Bahnhof, bevor die Flugzeuge angreifen.

Nach der Bombardierung treiben Jepsen und seine Männer die Überlebenden zusammen. Wer zu fliehen versucht, wird erschossen. Trotzdem: Ein paar entkommen. In der „Lüneburger Zeitung“ findet sich der Hinweis „Achtet auf entwichene KZ-Häftlinge“. Es werden Menschen zurückgebracht, andere aber auch versteckt.

Jepsen braucht Unterstützung. Von der Gestapo, der

Geheimen Staatspolizei, an der Julius-Wolff-Straße lässt er sich Waffen geben. Laut Messer organisiert er zwei Transporte nach Bergen-Belsen, rund 140 Männer werden so weggekart.

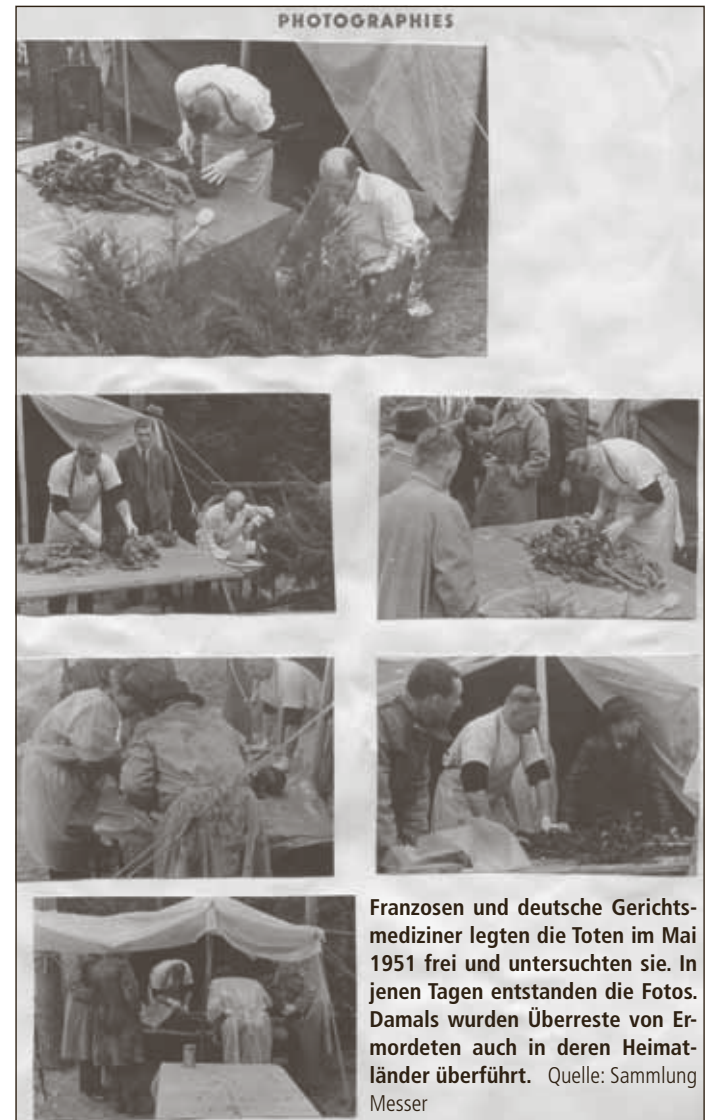
Im August 1946 rollt das Landgericht das Geschehen in einem Prozess auf, vor allem die Taten des SS-Manns Jepsen. Das Grauen am Güterbahnhof hat sich über Tage hingezogen. Der Zeuge Michels, Fahrer bei der Kronenbrauerei, muss Leichen abtransportieren: „Ich habe einmal gesehen, wie Jepsen einen erschoss. Der Mann konnte schon nicht mehr kriechen. Der Schuss wurde mit einer Pistole aus zwei bis drei Schritt Entfernung in die Schläfe abgegeben.“ Als er, Michels, am 10. April, abfährt, hätten noch rund achtzig Mann gelebt. Als er am nächsten Morgen zurückkehrt, „lagen sie alle tot auf einem Haufen“.

Der Arbeiter Hembrück, der am Güterbahnhof wohnt, sagt aus: „Es wurde mir verboten, den rund 75 Häftlingen, die kaum stehen konnten, Wasser zu geben. Sie wurden auf freiem Feld zusammengetrieben und durften sich trotz des nasskalten Wetters kaum bewegen. Ich sah, wie zwei Mann, die den Anordnungen nicht Folge leisteten, erschossen wurden.“ In einer Schneise des Tiergartens lässt Jepsen ein Massengrab ausheben und die Toten verscharren.

Am 18. April marschieren die Engländer ein. Sie erfahren schließlich von dem Gräueltat. Unter ihnen ist der belgische Dolmetscher Martin Caillau. Er erinnerte sich später bei einem Besuch in Lüneburg gegenüber der LZ: Aus einer Liste der NSDAP-Mitglieder habe er zur Exhumierung einen Trupp von 30 Mann zusammengestellt. „Die Leichen lagen in drei bis vier Reihen übereinander.“ Man habe versucht, die Toten zu identifizieren, was aufgrund der Verwesung nicht einfach war.

Die Parteigenossen werden auf dem Weg zur Exhumierung von ehemaligen KZ-Häftlingen und anderen angegriffen, die britische Militärpolizei schreitet ein. Schließlich werden die Leichname umgebettet und im Tiergarten beigesetzt.

Messer und der Historiker Immo de Vries, der eine Broschüre über „Kriegsverbrechen in Lüneburg“ veröffentlicht hat, berichten, dass die Gräber 1951 erneut geöffnet werden. Der



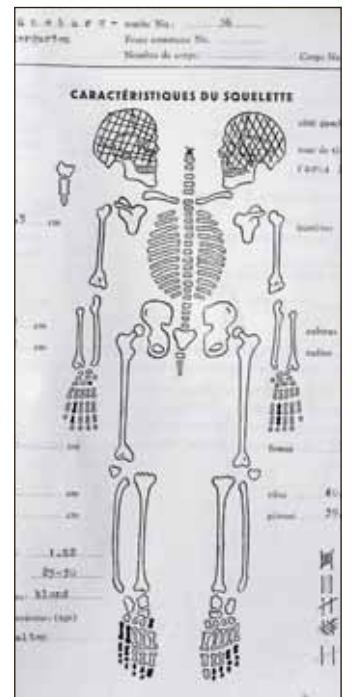
Franzosen und deutsche Gerichtsmediziner legten die Toten im Mai 1951 frei und untersuchten sie. In jenen Tagen entstanden die Fotos. Damals wurden Überreste von Ermordeten auch in deren Heimatländer überführt. Quelle: Sammlung Messer

französische Offizier Le Chollet und der Arzt Dr. Bolduan untersuchen die Leichen. Messer hat die Sektionsprotokolle ausgewertet und kommt zu dem Schluss, dass die meisten Häftlinge erschlagen wurden, vermutlich mit Gewehrkolben. Denn die Schädel der Skelette sind zertrümmert.

Ein Teil der Toten wird in die Heimatländer überführt. So ist die Zahl von 256 Toten auf dem Gedenkstein des Mahnmals – besser Friedhofs – nicht richtig.

Das Landgericht verurteilt den SS-Mann Gustav Alfred Jepsen im Herbst 1946 zu lebenslanger Haft. Für seine Verbrechen im Außenkommando Wilhelmshaven verhängen Richter später in Hamburg die Todesstrafe. Im Juni 1947 wird Jepsen hingerichtet. Die als Bewacher eingesetzten Marine-Soldaten werden, obwohl allen namentlich bekannt, nie gefunden und zur Rechenschaft gezogen.

☞ Im zweiten Serienteil am kommenden Sonnabend geht es um die flämische SS.



Gerichtsmediziner haben die Skelette der ermordeten KZ-Häftlinge untersucht. Viele Männer wurden vermutlich mit Gewehrkolben erschlagen. Darauf deuten die zertrümmerten Schädel hin. Quelle: Sammlung Messer



Die Toten sind nicht vergessen: Einmal im Jahr kommen Angehörige, um Kränze am Ehrenmal im Tiergarten niederzulegen. Fotos (2): ca